

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 5 (1910-1911)
Heft: 7

Artikel: Lateinische und germanische Kultur
Autor: Correvon, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eigentlich gehörte nun an den Schluß dieser Ausführungen Kellers wundervolles Lied „Ans Vaterland“, diese Perle aller Vaterlandsgesänge. Es ist aber so bekannt, daß ich statt dessen lieber die schönen Schlußstrophen des „Eröffnungsliedes zum eidgenössischen Sängerfest 1858“ hinzezeige:

Es ward geraten, ward gebraut
 Auf aller Herren Gassen;
 Doch jeder tat da, still wie laut,
 Was er nicht konnte lassen!
 Ein Mehrer seines Reichs zu sein,
 Dünkt sich der Fürst im roten Schein;
 Wir mehrten nur im Heimatland
 Den Menschenwert mit reiner Hand!
 Erhebt die Stimmen froh und hell!
 Ringt um des Preises Schale!
 Dann setzt euch an den Purpurquell,
 Singt abermals beim Mahle!
 Und singt: das Land ist eben recht,
 Ist nicht zu gut und nicht zu schlecht,
 Ist nicht zu groß und nicht zu klein,
 Um drin ein freier Mann zu sein!
 Wie grüne Au'n im Firnenschnee
 In alter Zeit verschwunden,
 So hat noch jedes Volk das Weh
 Des Endes auch empfunden;
 Doch trozten wir dem Untergang
 Noch langehin mit Sang und Klang!
 Noch halten wir aus eig'ner Hand
 Dich hoch empor, o Vaterland!

Mögen diese Worte des freiheitsstolzen Republikaners und echten Schweizers noch lange ihre Wahrheit erweisen.

Lateinische und germanische Kultur

Von H. Correvon



s gibt eine Zeit in unserer Entwicklung, wo wir ein Stadium lateinischer Vergötterung durchmachen, wo wir alle Momente der französischen Revolution durch einen goldenen Schleier sehen, mit glühender Begeisterung das Italien der Renaissance und die Kunstentwicklung des Cinquecento bewundern, wo wir glauben, daß ein Kulturfortschritt, ein weiterer Schritt in der Entwicklung der Menschheit überhaupt nur unter lateinischer Ägide möglich sei.

Und mit der Zeit wird diese Meinung, wenn auch nicht ganz umgestoßen, so doch stark erschüttert. Denn wohl niemand wird sich verhehlen, daß der Fortschritt der lateinischen Völker in eine stagnierende Periode geraten ist und die blonden Germanen stark ins Übergewicht gekommen sind. Wenn wir den Auflösungsprozeß, der seinen zerstörenden Einfluß bei allen lateinischen Staaten macht, der Festigkeit, inneren Ordnung und dem Zusammenwirken aller Gesellschaftsklassen in der germanischen Welt gegenüberstellen, dann muß sich die Wagschale unserer Sympathie unbedingt den letzteren zuneigen. Daß wir Amerika, diesen mit elementarer Kraft sich einbürgernden jungen Staat bewundern, ist natürlich. Natürlich ist auch unsere Sympathie für das konservative England, das seinen traditionellen Konservativismus so gut mit dem Geiste der modernen Kultur und des Liberalismus zu einen weiß. Gehen wir noch weiter. So unsympathisch uns alles vom Standpunkte der Begeisterung aus war, was sich seinerzeit in deutschen Ländern abspielte, so bewunderungswert ist uns der Aufschwung, den Deutschland in den letzten dreißig Jahren genommen hat.

Sowohl in bezug auf numerisches als auf moralisches Gewicht entwickeln sich die germanischen Rassen. Heute überschwemmen sie die ganze Welt und zeigen ihre Überlegenheit über alles, was sich ihnen entgegenstellt. Bis zu Beginn des XIX. Jahrhunderts hatte Frankreich die führende Rolle inne, sein Übergewicht schien unerschütterlich und wurde noch durch seine numerische Überzahl unterstützt. Machte doch seine Einwohnerzahl zu Beginn des Jahrhunderts 30 Millionen in einer kompakten Masse aus, während England kaum 20 Millionen Einwohner besaß, Deutschland zersplittert war, und Amerika noch nicht in Betracht kam. Die französische Sprache dominierte in der ganzen Welt. Im Laufe eines Jahrhunderts hat sich die Situation so geändert, daß 40 Millionen Franzosen 80 Millionen Deutschen und 1000 Engländern gegenüberstehen, und die englische Sprache selbst bei den anderssprachigen Völkern ein immer größeres Terrain erobert.

Nicht nur absolut, sondern auch relativ geht Frankreichs Volksvermehrung immer mehr zurück, trotz gesetzlichen Institutionen und gesellschaftlichen Aktionen. Die innere Kraft fehlt, der Instinkt zur Erhaltung des Vermögens: die Angst um die Zukunft der Kinder hat sich zu einem viel zu starken Faktor ausgebildet. Und während England und Amerika den Überschuß seiner neuen

Generation tapfer in die Welt sendet, Amerika nicht nur durch die Einwanderung, sondern auch durch Vermehrung der Autochthonen über genügend Menschenmaterial verfügt, um seine großen Kulturaufgaben glücklich zu lösen, beginnt in Frankreich der Mangel am wichtigsten Faktor sich stark fühlbar zu machen.

Es fand sich zwar ein ungarischer Soziologe, der die Verminderung der französischen Bevölkerung als eine natürliche Folge der hochentwickelten Kultur hinstellte. Er führt aus, daß bei der höher entwickelten Kultur die Mutter nicht mehr ihren ursprünglichen Beruf versieht, sondern sich mehr zur sorgfältigen Erziehung ihres Kindes heran entwickelt. Für die Volksvermehrung ist dies natürlich ein Hindernis: dafür schafft diese Mutter eine sorgfältig erzogene Generation.

Was der germanischen Rasse zur raschen Entwicklung verhilft, ist die Intoleranz andern Rassen gegenüber. Nirgends tritt eine solche Überhebung über Fremde zutage wie in Amerika, England und Deutschland. Der Amerikaner kennt seine schwarzen und chinesischen Mitbürger nicht als Gleichberechtigte an und verachtet den eingewanderten Italiener. Der Deutsche aber vernichtet unbarmherzig alles, was sich seinen Machtbestrebungen in den Weg stellt. Der Deutsche faßt das Gleichberechtigungsprinzip ganz anders auf als der Romane.

Auch die gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen beider Rassen sind grundverschieden. Die lateinischen Völker bewegten sich immer zwischen Extremen; Übergänge zu schaffen war nie ihre Sache.

Große Ansätze, große Rückfälle, Schwankungen zwischen den äußersten Grenzen charakterisieren die Vergangenheit der drei lateinischen Völkerstaaten Europas, Italien, Frankreich, Spanien. Spanien wurde in unglaublich kurzer Zeit zum Herrn Europas; ebenso rasch war sein Verfall. In Frankreich folgte auf die Revolution ohne Übergang das Cäsarentum. Und so ging es und geht es noch auf der ganzen Linie.

Es ist ganz unzweifelhaft, daß wir in der Epoche der sozialen Verjüngung leben; das beweist schon die große Ungewißheit, die überall herrscht. Bei den Germanen ist das Bestreben, die Verjüngung durch die Zerstörung der alten Tradition und durch konstruktive Arbeit durchzuführen. Bei den Lateinern sehen wir nur den Zerstörungsprozeß, dem vielleicht erst viel später die mit großem Schwung durchgeführte Aktion folgen wird. In allen drei

lateinischen Staaten hat die neue Richtung die Gesellschaft in zwei Teile gespalten, die sich geradezu feindlich gegenüberstehen, und man könnte glauben, daß die Unduldsamkeit der Germanen nach außen sich bei den Lateinern nach innen äußern würde: und dies ist ohne Zweifel die gefährlichste Form der Intoleranz. Der Engländer Bodley weist in seinem Buch über Frankreich nach, daß die Unduldsamkeit der französischen Radikalen noch größer sei als die der von ihnen als intolerant verrufenen Klerikalen. Und gerade diese Extreme in der lateinischen Welt sind die Ursache, daß in Frankreich heute noch die aristokratischen Traditionen in voller Blüte stehen, und die ganzen Staatseinrichtungen weniger demokratisch sind als diejenigen des als unglaublich konservativ verschrienen England.

Sogar die extremen Richtungen des internationalen Sozialismus haben ganz verschiedene Gestaltung, je nachdem sie lateinischen oder germanischen Ursprungs sind. Bei den Lateinern hat der Sozialismus ungezählte Spielarten, die dem Germanen ganz fremd sind, und der Sozialismus der Lateiner neigt stark zum Anarchismus. Bei den Germanen, insbesondere bei den Deutschen aber bewegt sich der Sozialismus in den Formen, die er eigentlich zu brechen berufen ist. Die Dreieinigkeit der alten Ordnung: Disziplin, Organisation und Ansehen spielt eine ebenso große Rolle im deutschen Sozialismus wie bei irgend einer andern politischen Partei Deutschlands.

Nach denselben Gegensätzen gestalten sich die moralischen Begriffe. Die Franzosen waren die ersten, die es wagten, die Fragen der Moral zu entfesseln: sie behandeln auch Fragen, die anderswo in der Öffentlichkeit verpönt sind, verhältnismäßig leichthin. Es mag ja allerdings wahr sein, daß es Heuchelei ist, etwas, was in Wirklichkeit existiert, zu verheimlichen, aber es ist auch nichtwegzuleugnen, daß es Dinge gibt, die erst dann schädlich werden, wenn sie an die Öffentlichkeit gelangen.

Welches ist nun die Grundursache der Verschiedenheit im Leben und in der Entwicklung der Rassen? Ein geistreicher Franzose erklärt dies mit der Bemerkung, daß es Rassen mit männlicher und solche mit weiblicher Charakterbildung gibt. Die Lateiner gehören zu den ersten; sie lassen sich durch Ideale leiten, und sind keine begeisterungswerte Ideale vorhanden, dann erfolgt der Zersetzungssprozeß. Die Germanen, jene mit weiblicher Charakterbildung, bauen ihr Geschick auf Positiva auf, und dies gibt ihnen die Festigkeit, die

ihre Schöpfungen charakterisiert. So kommt es, daß die sämtlichen Funktionen der lateinischen Rasse viel stärker auf unsere Einbildungskraft einwirken, und intensiver mitreissen, als die der germanischen Rasse. Aber bei objektiver Beurteilung erscheinen uns die Germanen tatkräftiger, ernster, lebensfähiger. Die Lateiner repräsentieren die Morgenröte der Kultur, die Germanen aber verrichten die Tagesarbeit.

Was ist eigentlich Kultur? Es gibt zweierlei Definitionen. Kultur ist die Summierung aller Bestrebungen, die auf das Geistesleben der Menschheit Bezug haben. Kultur ist auch das Gesamtleben einer Zeitepoche.

Gehen wir von der ersten Definition aus, dann ist die lateinische Kultur die wertvollere und stärkere. Wenn uns die zweite leitet, dann erscheint uns die der Germanen tiefer und intensiver. Das differierende Endresultat stammt aus der grundverschiedenen Basis. Jedenfalls repräsentiert der Germane heute in der Gesellschaft die Ordnung und den Fortschritt, während sich die Lateiner, hoffentlich nur vorübergehend, im Stadium der Stagnation befinden.

Das Hirtenfest in Unspunnen und das Gemälde von Mme. Vigée Le Brun

Von Hans Bloesch



Die neueste Bereicherung des Berner Kunstmuseums besteht in einem in Anbetracht des Malers und des Gegenstandes doppelt wertvollen Gemälde, die Darstellung des Alpenhirtenfestes in Unspunnen von Madame Vigée Le Brun, das in den Besitz der schweizerischen Gottfried Keller-Stiftung übergegangen ist und von dieser dem Museum als Depositum übergeben wurde. Ist ein Gemälde der berühmten Malerin an sich schon ein sehr erfreulicher Besitz, so wird es für uns noch besonders wertvoll, da es einen für die bernische Geschichte nicht unwichtigen Moment aus eigener Anschauung und mit lebendiger Gestaltungskraft zur Darstellung bringt. Die beiden Alplerfeste der Jahre 1805 und 1808 sind nicht nur als Anfänge eidgenössischer Feiern von großer Bedeutung; wichtiger sind sie geworden als Hauptmomente in der ersten Entwicklung der Fremdenindustrie, zu der sie einen nicht zu unterschätzenden Anstoß gaben. Die harmlosen, in kleinstem Rahmen